

Predigt an Erntedank am 28. September 2025

Am Erntedanktag geht es darum, Gott zu danken. Und zwar für alles, was er uns gibt. Zuallererst denken wir am Erntedanktag an die landwirtschaftlichen Erträge, die uns Tag für Tag geschenkt werden. Aber darüber hinaus danken wir Gott zugleich für alles andere, das wir fast genauso dringend brauchen. Für ein Dach über dem Kopf, für unsere Arbeit. Oder das Ruhegehalt. Für Menschen, die uns wichtig sind. Für unsere Kolleginnen und Kollegen. Für unsere Familien und Freunde. Für den Frieden in unserm Land. Dafür, dass es in unserer Gesellschaft – zumindest einigermaßen – gerecht zugeht. Dass wir in einer Demokratie leben. All das ist nicht selbstverständlich, wie uns die aktuelle Weltpolitik täglich vor Augen führt. Es ist vielmehr ein Gottesgeschenk, in einem Land zu leben, in dem Frieden und Freiheit herrschen. Und darum sagen wir Gott dafür – heute in unserem Erntedankgottesdienst – ganz herzlich Danke!

Aber wir können Gott noch für viel mehr danken. Beispielsweise für alles, was er uns gelingen lässt. Denn dass das, was wir tun, einen guten Ertrag bringt, ist nicht selbstverständlich. Damit unser Tun gelingt und ankommt, brauchen wir Gottes Segen. Darum danken wir nicht allein für die Ernte auf den Feldern. Wir danken Gott an diesem Tag für alles, was er uns gibt und was er uns gelingen lässt.

An den Früchten des Feldes wird anschaulich, wie Gott handelt: Neben dem, was wir Menschen leisten – wie der Pflege des Ackerbodens und dem Sähen des Korns und der weiteren Betreuung – braucht es noch weiteres, damit im Herbst die Ernte eingefahren werden kann: Es braucht Sonne und Regen. Und zwar von beidem nicht zu viel und nicht zu wenig. Wir haben keinen Einfluss darauf, wie viele Regentropfen auf die Felder fallen. Und auch nicht darauf, dass die Sonne die Ernte nicht verbrennt. Oder früher Frost die Ernte beeinträchtigt. Wir brauchen Gottes Hilfe, damit das gelingt, was wir mit unserer Hände Arbeit leisten.

Nach dem Dank über das, was Gott uns alles schenkt, kommen am Erntedanktag dann aber auch die Menschen in den Blick, die es nicht so gut haben wie wir hier in Mitteleuropa. Die hungern müssen, weil es in ihren Ländern zu wenig regnet oder zu heiß ist. Wir können Gott für die Ernte nicht danken, ohne an die 700 bis 800 Millionen Menschen zu denken, die nur wenig haben und Tag für Tag hungern müssen. Es ist wichtig, sie zu

unterstützen und mit ihnen zu teilen. Und es gut, für sie regelmäßig zu beten, dass auch sie ihr tägliches Brot bekommen.

Ich lese als Predigttext Worte aus dem 58. Kapitel des Propheten Jesaja:

Brich dem Hungrigen dein Brot,
 und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!
 Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn,
 und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!
 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
 und deine Heilung wird schnell voranschreiten,
 und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
 und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.
 Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten.
 Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.
 Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst
 und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest,
 sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt
 und den Elenden sättigst,
 dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
 und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.
 Und der Herr wird dich immerdar führen
 und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.
 Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten
 und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.
 Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden,
 was lange wüst gelegen hat,
 und du wirst wieder aufrichten,
 was vorzeiten gegründet ward;
 und du sollst heißen:
 »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert,
 dass man da wohnen könne.«

Schon zur Zeit des Propheten Jesaja gab es Arme, die unter Hunger litten. Und sich nur in Lumpen kleiden konnten. Die am Straßenrand saßen und bettelten. Auch wir müssen nicht weit gehen, bis uns Arme begegnen: Vor vielen Supermärkten und in jeder Fußgängerzone begegnet sie uns. Da ist der ältere Mann, der die Obdachlosenzeitschrift verkauft und hier eine Frau, die ein Gefäß vor sich auf den Boden gestellt hat. Vielleicht rührt mich der eine, aber an der anderen laufe ich vorbei. Vielleicht, weil ich Zweifel habe, ob ich ihr wirklich helfe und mir der Artikel über organisierte Banden

in den Sinn kommt, die das Mitleid ausnutzen? Vielleicht weil mir die Not in einem entfernten Elendsgebiet wichtiger erscheint oder ich regelmäßig für Brot für die Welt spende oder für die Katastrophenhilfe des Diakonischen Werkes? Wie reagieren Sie, wie reagiere ich auf die Menschen, die betteln? Das eine Mal gehe ich zurück zum Bäcker und kaufe einem Mann, der vor dem Supermarkt sitzt und Musik macht, eine Laugenstange. Doch an anderen Tagen tue ich das nicht. Vielleicht weil ich es eilig habe. Oder mir andere Dinge durch den Kopf gehen.

Es ist nicht leicht, richtig mit Armen umzugehen. Und keiner von uns kann Armen dauernd helfen. Und doch ist es gut, immer wieder an die Worte Christi zu denken, der gesagt hat: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Schwestern und Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan“. Wo sollen und können wir helfen? Und wie helfen wir sinnvoll? Hier vor Ort? Oder mit einer Gabe für die Katastrophenhilfe oder für Brot für die Welt? Klar ist, die weltweite Gerechtigkeit liegt in weiter Ferne. Wir wissen in Mitteleuropa, dass unser Reichtum eine bittere Kehrseite besitzt und zur Armut in anderen Ländern und Kontinenten beiträgt. Dieses Ungleichgewicht wird sich durch die Klimakrise in den nächsten Jahrzehnten vermutlich noch verstärken. Die viel stärker die armen Länder, vor allem die Inselstaaten in der südlichen Erdhalbkugel, trifft. Obwohl das Klima vor allem unter der Industrie und dem typischen Lebensstil leidet. Als Einzelne stehen wir hilflos vor diesen weltpolitischen Problemen. Immer wieder stellt sich die Frage, was wir tun können, um zur weltweiten Gerechtigkeit beizutragen. Natürlich sind Spenden an Hilfsorganisationen eine Möglichkeit. Und ein nachhaltiger Lebensstil. Aber reicht das? „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!“ Damit das gelingt, braucht es weise politische Entscheidungen. Und es braucht viele, die mit ihrem Handeln und ihren Spenden dazu beitragen. Lasst uns zu denen gehören, die dazu beitragen und die dem Hungrigen das Brot brechen und den Fremden oder Obdachlosen nicht gnadenlos wegschicken.

Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt
und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.
Und der Herr wird dich immerdar führen
und dich sättigen in der Dürre.
Amen.